

Willi, der Osterhase.

Von K. Weiser.

(Nachdruck verboten.)

Man war es doch zu einem offenen Bruch zwischen den beiden jugendlichen Hitzköpfen — der Erzieherin über die drei Bodellschen Rangen und dem In-

spektor, der sich mit dem übrigen Besitztum der Bodells herumplagte — gekommen! Lore Sanders hatte nach einem heftigen Wortstreit, der sich wegen einer Geringschätzung entspann, Herrn Willi Alt in Gegenwart der Erwachsenen und Unmündigen erklärt, daß sie augenblicklich die erfolgreiche Stätte ihrer Wirksamkeit verlassen werde, wenn er sich nicht aus ihrem Geschäftskreis — für immer — entferne.

Nun aber besaß Willi Alt einen Vetter in der Nähe, der ihn schon längst um seine Unterstützung in dem großen landwirtschaftlichen Betrieb gebeten hatte. Da er noch dazu mit schönem Mammon reichlichst geeignet war und seinen Vater mehr hatte, der sein Recht gegen ein heftiges, kleines Mädchen verteidigte, so blieb Lore Sanders auf ihrem Platz, und er verlegte seinen vorläufigen Wohnsitz drei Kilometer weiter auf das Rittergut seines betagten Veters.

So einfach allerdings, wie das hier zu lesen ist, wickelte sich die Geschichte nicht ab! Willi Alt nahm zuvor noch einmal in der Stille des alten Parks Gelegenheit, sich mit seiner Erzfeindin zu verständigen. Er sagte ihr ein paar raube, warme Worte und verlangte als Gegenleistung, daß sie gleichfalls eine sanfte Friedensmelodie bläse.

Er durfte aber nur ein dumpfes Poltern und Grollen hören. Sie erklärte rund heraus, daß sie lieber sterben wolle, ehe auch nur ein einziges veröhnliches Wort zu ihm über ihre Lippen gleite. Er habe sie dies lange Jahr zu oft gekränkt. Alles von ihr Erstrebte sei von ihm belächelt worden. Er habe ihre Autorität bei ihren Zöglingen dadurch vollständig untergraben und sie selbst zuweilen an ihrer pädagogischen Befähigung irre werden lassen.

Da wichen sein Ernst und seine Traurigkeit, und er mußte hell herauslachen; denn sie war wohl ein süßes, junges Ding, aber noch meilenweit von der gereiften Sicherheit allen erzieherischen Talents entfernt. Und dieses Lachen ließ sie die von ihr soeben abgegebene Erklärung mit einem feierlichen Schwur bekräftigen.

wilder und ungeduldiger als sonst waren, weil sie sich Tag und Nacht auf den Osterhasen freuten. Umsonst versuchte Lore Sanders sie zu beruhigen.

„Wenn ihr nicht endlich gehoriam und fleißig werdet, dann kommt er überhaupt nicht zu euch“, drohte sie mit erhobenem Zeigefinger.

Aber das Baby, der Hans, lachte sie einfach aus. „Du sollst sehen, er kommt, Fräulein . . . der Förster hat ihn überhaupt schon unter unserem Fenster gesehen.“

Gegen den Förster aber war Lore Sanders ein Nichts! Er übertraute sie um zwei reichliche Köpfe, trug einen wallenden, grauen Bart, ließ mit einem Mundauswurf ein Duzend Buffards, ein Gros Fische und diverse Dache verenden und begann seine sämtlichen Sätze mit jhallendem „Hoppla“.

„Hoppla“, fing er denn auch an, als er an einem warmen Nachmittage zu Lore Sanders und dem Bodellschen Dreiblatt trat, das — obwohl es noch zehn Tage Zeit hatte — hinter jedem Busch nach Ostereiern suchte, „Hoppla, aufgepaßt, was ich für euch in meinem Rucksack hab!“

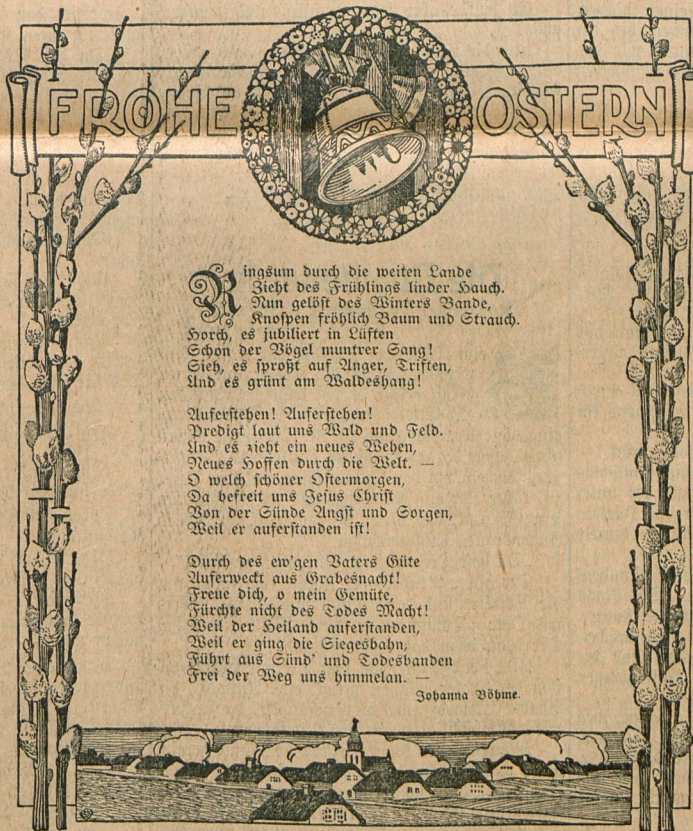
Sie dursteten alle auf das graugrüne Segeltuch tippen. Etwas Weiches, Warmes und Bewegliches quiekte unter ihren kleinen Häufchen. Sie rieten hin und her, ohne natürlich das Rechte zu finden. Da hob er sie mit seinem kleinen Finger fort und löste die Schnur des Rucksacks.

Lore Sanders hatte indessen um den Nest ihres Ansehens gebangt. Denn wenn schließlich aus der Tiefe eine kleine Schlange oder ein paar Kröche, wie sie sich die Jungen schon lange wünschten, hinausschlüpfen, wäre sie einfach davongelaufen.

Aber es war ein junges, weiches, niedliches Häslein, das dem Förster in den Keller gelaufen war.

Es ging also noch verhältnismäßig gut ab!

Die Kinder waren selig. Das graubraune, zapplige, bewegliche Dinglein wurde in eine Kiste gesperrt, die am nächsten Tage fein überdacht werden sollte. Dies wurde aber hinausgeschoben, weil das Häslein eintrweilen fromm und artig in



Wingsum durch die weiten Lande
zieht des Frühlings linder Hauch.
Nun gelöst des Winters Bande,
Knochen fröhlich Baum und Strauch.
Horch, es jubiliert in Lüften
Schon der Vögel muntrer Sang!
Sieh, es sproßt auf Längr, Triften,
Und es grünt am Waldeshang!

Auferstehen! Auferstehen!
Predigt laut uns Wald und Feld.
Und es sieht ein neues Leben,
Neues Hoffen durch die Welt. —
O wech schöner Ostermorgen,
Da befreit uns Jesus Christ
Von der Sünde Angst und Sorgen,
Weil er auferstanden ist!

Durch des ew'gen Vaters Güte
Auferweckt aus Grabesnacht!
Freue dich, o mein Gemüte,
Fürchte nicht des Todes Macht!
Weil der Heiland auferstanden,
Weil er ging die Siegesbahn,
Führt aus Sünd' und Todesbanden
Frei der Weg uns himmelan. —

Johanna Böhme.

Nun wußte Willi Alt, daß sie niemals wieder zueinander kommen könnten, es sei denn, daß ein Wunder geschähe!

Es war wohl, als ob in den nächsten Wochen jeder Baum und Strauch voll heimlicher Wunder steckte. Es trieb und sproßte, blühte im Walde an geschützter Stelle blau und weiß und duftete im Park nach Fruchtbarkeit und Erfüllung. Aber sonst geschah nichts anderes, als daß die Kinder

einer Ecke hockte und nichts unternahm. Ueberhaupt war dieser erste Tag seit langem der glücklichste und friedvollste in Lore Sanders' Leben. Die Jungen jagten bei dem Häslein und aucten sie nicht wegen der Osterfeier. Aber bald wuchs ihnen eine neue Sorge.

„Fräulein, wir müssen das Osterhäslein taufen“, behaupteten sie ernsthaft.

„Man tauft keine Tiere“, versuchte sie zu belehren. Da kam sie aber schön an.

„Goho, Fräulein, Rabis-Gund heißt Nimrod, und Mutis Kake hört auf Diezi, und Mamjellchens Max auf Hansi . . . nee . . . laß man . . . wir wissen auch schon, wie er heißen soll . . . Willi!“

Sie wehrte sich verzweifelt gegen dies Hertaufbeschwören entseßlicher Schatten:

„Auf keinen Fall, Kinder! Willi ist überhaupt ein häßlicher Name.“

Aber es war nichts zu machen. Ehe noch der zweite Tag sich neigte, hallte der Naam, in welchem der Gase aimete, von dem Namen wider, den sie doch nicht hören konnte.

Die Tage vergingen langsam und spurlos. Nur Willi, der Osterhase, bewies deutlich, daß sie dagewesen waren. Denn er war zusehends fetter und stärker geworden und tat jetzt schon zuweilen einen recht eigenmächtigen Lustsprung.

So kam's, daß die Jungen an einem stürmischen Morgen die Miste leer fanden. Der undankbare Osterhase hatte durch eine Luke unbemerkt die Freiheit zurückgelangt. Ihr Zimmer war unbeschreiblich. Mit von langem Weinen dickerschwellenen Gesichtern liefen sie umher, bis der Älteste einen Ausweg gefunden hatte, wie das unbeschreibliche Unglück noch einmal auszumachen sei.

„Du mußt ihm schreiben, Fräulein“, bettelte er beweglich.

Lore Sanders aber wollte sich nicht dazu hergeben.

„Er sieht es doch gar nicht, Kind, und selbst wenn er es sehen würde, er könnte es doch nicht lesen.“

Der Älteste lächelte überlegen.

„Mausjellen sagt, in der Osternacht können die Tiere lesen und sprechen . . . also tu's.“ Aber sie blieb standhaft. Da ließen sie zu Papa.

„Schreiben Sie doch einen Zettel, wenn das die Kleine Wande nur mal glücklich macht“, unterstüßte er seine Nangen.

Wie sollte sie da wohl standhaft auf ihren Grundjahren beharren. Sie schrieb also, was ihr die Kinder diktirten:

„Lieber, einziger Willi, komm doch zurück.“

Der Zettel wurde feierlich in einen Umschlag getan und an dem Strauch befestigt, der unter jenem Fenster stand, wo der Förster das Häslein zuerst gesehen haben wollte. Die Adresse lautete kurz und bündig: „An Willi.“

Am Osterabend, beim hellen Mondenschein, wurde das Werk vollbracht. Die Nacht sank. Die Brummen und Wächlein rauschten lauter, weil sie sich mit Heißkraft füllten. Die Stachelbeerbüsche taten einen kräftigen Schuß, und die liebe Sonne tanzte über den roten Wolfenbergen endlich dem Fest der Ostern entgegen.

Da kam Willi Alt von dem Frühgang, den er an jedem Ostermontag unternahm, an dem Bodellischen Gurshause vorbei, küßte die Mähe, weil ihm heiß wurde, und schlich durch den ihm wohlbekannten Laubengang ein wenig näher herzu.

Man trieb eine unaussprechliche Sehnsucht hieher.

Aber er mußte stark bleiben. Ihr Schwur und sein Wille, sich nicht besiegen zu lassen, waren ebenbürtige Gegner.

Daß er hier stand und in aller Heimlichkeit nach ihrem Fenster laute, wußte ja niemand . . . als er . . . Sein Blick irrte über die Rabatten und Stränder, die er vor Jahresfrist gepflanzt hatte. Sie standen voll dicker Knospen und trugen wohl schon gar eine vorzeitige Blüte . . . Er

mußte aber einsehen, daß er sich geirrt habe. Es war nur ein weißes Brieflein, das seinen Namen trug . . . In sein Gesicht stieg eine flammende Röte. Er kannte Lore Sanders' Handchrift zu genau, um auch nur einen Augenblick über die

Schreiberin Zweifel zu hegen. Erschaunt sein aber gar in ernsthafte Erwägungen über die Unmöglichkeit dieser Briefbeförderung zu geraten, dies vermochte er jetzt nicht. Er riß einfach mit zitternden Händen den Umschlag auf und las, daß sie ihn rief. . . . Ja, er wunderte sich auch nicht eine Sekunde, weil sie ihm das „Du“ gab; er fand es so unjagbar selbstverständlich und natürlich, weil er sie heimlich ja schon immer mit tausend zärtlichen Schmeichelnamen gerufen hatte.

Er überlegte nur, wie er jetzt ihrem Ruf folgen könne. Daß sie eine Fräuleinlehrerin war, wußte er genau. Vielleicht hielt sie sich irgendwo versteckt und wartete auf ihn.

Bei Gott . . . so war es . . . Er gewahrte plötzlich, wie sie dahertam, auf den Strauch, der das Amt eines Briefträgers so treu versehen, zustrebte, und nun begann er sich auch nicht länger.

Er stürzte auf sie zu, riß sie in die Arme und flüsterte ihr ins Ohr:

„Da bin ich, kleine Lore . . . ich hatt's auch nicht länger ausgehalten . . . und ich danke dir tausendmal für deine Zeilen.“

Es hätte eigentlich schrecklich werden müssen; denn sie schluchzte in wilder Verzweiflung über dies entseßliche Mißverständnis die Wahrheit heraus.

Es wurde aber sehr gemüthlich und wunderlich.

Und die liebe, goldene Osterjonne tanzte über aller Säupter, und Willi, das wirkliche Osterhäslein, jaß hinter einem Fiertrauch und lachte sich halbtot über die närrischen Menschen, die immer so furchtbar heßenhaft und und im Grunde genommen doch alle — besonders in der ersten Zeit der jungen Liebe — ein richtiges, ängstliches Hasenherz in sich tragen.

Die Abenteuerin.

Roman von Josef Freiherr v. Stejneger.

(10. Fortsetzung.)

(Ahnbrud vorlesen.)

Beim Eintritt Alwills hoben die Anwesenden tann die Köpfe; auf seinen Gruß bekam er ein lauchtes Kopfnicken zur Erwiderung, aber die Unterhaltung ging ohne Unterbrechung weiter. Der junge Mann schritt, ohne darauf zu achten, ein leichtes, farsastisches Lächeln um den Mund, sofort auf den Vater zu, küßte ihn auf die Stirn und überreichte ihm sein Geschenk, das dieser mit zusammengezogenen Augenbrauen entgegennahm.

„Du hast Dir unnötige Ausgaben gemacht!“

Der ältere Bruder aber klopfte ihm jovial auf die Schulter und raunte ihm mit spitzem Scherz ins Ohr: „Donnerwetter, pures Silber, wer hat Dir denn dazu das Geld gepumpt?“

„Du schließt vielleicht von Dir auf mich,“ gab ihm der Maler gelassen zurück, eine Antwort, die Bruder Eduard gewaltig verchnupste, da sie zurzeit unbeabsichtigterweise das Richtige traf.

Währenddessen kam die rindliche Mama herein, deren Hauptstabsquartier heute, wie bei allen Gesellschaften, die Küche war, und brachte zwei große Teller mit Bergen von Kuchen herbei, die sie in den Händen behielt, als wenn sie etwas erwartete. Da aber keiner Anstalten traf, ihr die Last abzunehmen, so setzte sie sie mit einem hörbaren Knacks auf den Tisch nieder. Dabei fiel ihr Blick auf den zuletzt gekommenen, und sie hob stichelnd an: „Na, auch da, der Herr Künstler? Sogar viel, zu Vaters Geburtsstag!“

„Ich hätte ihn nicht vergessen,“ versetzte er ruhig.

„Minster war auch noch einmal bei Dir,“ fuhr sie gereizt fort, „Du hast ihn schroff abgewiesen.“

„Ich habe ihn nicht eingeladen.“

„Na, Du wirst ja noch einmal zu Kreuze kriechen, wirst noch einmal froh sein, wenn Du Schilder malen kannst.“

In diesem Augenblick kam das vierjährige Dienstmädchen herein und unterbrach das ungemüthliche Gespräch, indem sie die Kaffeekanne auf den Tisch stellte.

„Bitte, meine Herrschaften!“ rief die Mutter, „eine Tasse Kaffee, wenns gefällig!“

Während sich die Anwesenden langsam um den großen Tisch herum gruppierten, meinte der Rechtsanwalt etwas von oben herab: „Ich sah Dich vorgestern, Alwill, aber Du schienst mich nicht zu bemerken.“

„Bedauere,“ erklärte dieser, „das ist auch nicht der Fall gewesen.“

„Du warst auch zu vertieft,“ spöttelte der Schwager, „denn Du standest vor einem Juwelierladen in der Friedrichstraße. Du wolltest jedenfalls ein Diamantarmband kaufen.“

„Stimmt,“ versetzte Alwill mit stolischer Ruhe, „Du hast es beinahe erlitten.“

Ein allgemeines Gelächter erhob sich.

„Aha,“ meinte Willi, nachdem sich die Feilheit etwas gelegt hatte, „Alwill ist unter die Skapitalisten gegangen, wie es scheint.“

„Auch Du hast es beinahe erlitten, Schwester,“ gab er zur Antwort, indem er sich ein großes Stück Eigengebäckenes vom Kuchenteller nahm.

Ueber die Gelassenheit waren die andern beiden so ärgerlich, daß sie eine Weile schwiegen und ganz andächtig ihren Kaffee schlürften.

„Du hast Dich in der letzten Zeit überhaupt sehr selten sehen lassen,“ fing die Mutter wieder an.

„Ich hatte sehr viel zu tun.“

„Wohl mit Deinen Porträts?“ forschte der Vater.

„Das und anderes.“

„Hast wohl viel Aufträge?“ meinte der Onkel Butterhändler. „Ich habe mich auch einmal malen lassen, habe bare 20 Mark dafür bezahlt.“

„Dafür macht er's nicht,“ sagte Gebauer lachend.

Alwill ließ sie reden und nahm sich ein zweites großes Stück Kuchen, was die Mutter mißbilligend beobachtete.

„Laß nur den anderen auch etwas,“ sprach sie gereizt. „Du bist doch nicht hierhergekommen, um Dich für acht Tage satt zu essen.“

„Das habe ich, Gott sei Dank, nicht nötig.“

„Die Porträts bringen Dir also wohl sehr viel ein?“ fragte der Vater steif.

„Das auch,“ erwiderte er nachlässig. „Aber das werde ich wohl bald an den Nagel hängen.“

Darob gab sich allgemeines Ersäunen in der Korona kund.

„Und wovon willst Du leben?“ erkundigte sich die Mutter erschrocken. „Du weißt, daß wir —“

„Verühige Dich,“ unterbrach sie der Sohn, „ich brauche Euch nicht, ich brauche auch das Porträtmalen nicht — ich heirate.“

Wenn eine Bombe plötzlich zwischen sie gefahren wäre, sie hätten auch nicht faßungsloser sein können. Alle stierten den jungen Mann an, als zweifelten sie an seinem Verstande und erwarteten in der nächsten Sekunde einen Tobsuchtsanfall. Der Vater hatte sich zuerst gesammelt und fragte ihn etwas ängstlich:

„Also — Du heiratest —?“

„Ja, Papa, ein reiches Mädchen.“

Wieder blickten sie ihn an, als wenn sie befürchteten, er sei übergeschnappt. Zum Teufel, welches reiche Mädchen würde solch einen armen Schlucker zum Gatten wählen!

„Ich glaube, sie wird Euch gefallen,“ fuhr der Maler unbeirrt fort, „sie ist die Tochter eines gewissen Drischkowitz.“

„Des Armeelieferanten?“ fragte Eduard atemlos.

„Des Millionärs?“ schrie der Butterhändler.

„Ganz recht,“ sagte Allwill ruhig, während er doch im Innern seinen Triumph voll auskostete. Himmel, wie waren diese Proleten im Nu verwandelt, wenn sie einen goldgefüllten Sack nur aus der Ferne sahen. Unglaublich! „Ich möchte Euch gerne mit ihr bekannt machen“, wandte er sich an die Eltern, „sie ist ein nettes, lebenswürdiges Mädchen. Ich werde mir erlauben, sie Euch schon morgen zuzuführen.“

Sie waren alle sprachlos. Nur dem Bruder dämmerte ein Gedanke auf.

„Ach, das ist wohl dieselbe,“ rief er, „die Du einst aus dem Eise befreitest?“

Und als Allwill es bejahte, schlug die Mutter die Hände zusammen und meinte bewundernd:

„Gott, wie nett von ihr, sich noch dessen zu erinnern! Und es ist also wirklich ihr Ernst?“

„Sicher, Mama.“

„Der Vater ist mehrfacher Millionär!“ sagte der Butterhändler ehrfurchtvolll.

Alle starrten sie nach dem so plötzlich in den Vordergrund des Interesses geratenen Sohn hin, und aus allen Mienen sprach rückhaltlose Bewunderung und unbegrenzte Hochachtung. Mit einem Schlage war aus dem mißachteten Farbenflecker der Löwe des Tages, eine Celebrität, ein Held, ein Stern erster Größe geworden. Besonders der Bruder war ganz glücklich über diese Eröffnung, obgleich er ein klein wenig Neid nicht unterdrücken konnte. Aber jetzt gab es Ausichten — Ausichten — der stille Teilhaber war auf alle Fälle gefunden.

Diesmal war die Mutter die Erste, die ihre Sprache wiederfand.

„Ich habe es ja immer gesagt, der Allwill wird uns noch einmal große Freude machen!“ rief sie, und ihre Augen wurden naß, „es ist auch ein zu prächtiger Mensch! Ich denke, Alter, nach dem Kaffee lassen wir einige Flaschen Bordeaux oder Rheinwein holen, um auf dieses unerwartete Glück anzustoßen!“

„Nur mach' Dir meinethwegen keine Umstände!“ jagte der Vater bescheiden. Es war ihm ordentlich unangenehm, so plötzlich der Mittelpunkt der Gesellschaft zu sein.

Auch des Vaters Mienen hatten sich diesmal erhellt. Eine Million, das war doch auch keine Kleinigkeit! Aber um das Wiejo und Warum zerbrach er sich noch immer den Kopf.

„Ist Deine Braut hübsch?“ fragte er nach einer Weile zögernd.

„Oh, sie ist sehr anmutig!“ versetzte der Sohn, „nun, Ihr werdet sie ja bald zu sehen bekommen.“

„Aber morgen natürlich zum Mittagbrot, das ist selbstverständlich!“ rief die runde Frau des Hauses, die ganz nervös geworden war unter der Wucht der unerwarteten Eindrücke. „Und was meinst Du,“ fuhr sie zögernd fort, „ob wir auch den — den Millionär einladen? Ob er kommt?“

„Er kommt“, erwiderte Allwill phlegmatisch.

„Kinder, da fällt mir ein,“ sagte plötzlich Eduard und schlug leicht auf die Tischplatte, „wir haben ja unserem Sonntagskind noch gar nicht gratuliert.“

Und wie ein Mann stand die ganze Gesellschaft auf und suchte Allwills Hände zu erfassen, um ihm, dem noch vorhin Gehänselten, ihre tiefgefühlten Glückwünsche darzubringen. Die Damen, Freundinnen der Hausfrau, sowie der Butterhändler luden ihn ein, nur recht bald ihnen die Ehre seines Besuchs zu schenken und vielleicht auch, falls es anständig, die entzückende kleine Braut mitzubringen; Walli umarmte mit etwas süßsaurem Gesicht den Glückspilz von Bruder — sie gönnte ihm seinen unerhörten Erfolg nicht, und Eduard gar überbot sich in brüderlicher Zärtlichkeit — man mußte beizzeiten vorarbeiten.

Der Vater aber stand wie ein Imperator da, die linke Hand in dem etwas steifigen Rock, zwischen dem ersten und zweiten Knopf, und die Rechte zum Segen erhoben.

„Meine Herrschaften, wir sind soeben von einem Faktum in Kenntnis gesetzt worden, das uns alle mit hoher Freude erfüllt hat. Besonders mir, der ich ja heute mein Wiegenfest feiere, war diese Nachricht das beste Geschenk, das mir dargebracht werden konnte. Wir haben ja schon immer von unserm Allwill viel gehalten, und waren überzeugt, daß er uns einst nur Freude machen werde, aber einen derartigen Sieg seiner Persönlichkeit hatten wir doch nicht erwartet. Dein Triumph ist der der ganzen Familie, die heißen Segen auf Dich herabsieht, mein innigstgeliebter Sohn!“

Der Alte war durch das winkende Gold ganz umgewandelt; er umarmte Allwill mit einer Zärtlichkeit, die er ihm vorher nie bewiesen hatte, und blickte mit einem Stolz auf ihn, als habe er einen Alexander den Großen vor sich, der die ganze Welt unterworfen, und nicht einen hübschen, begabten jungen Mann, der ein trotz seines Reichthums einfaches und anspruchsloses Mädchen an sich gefesselt. Und als dann noch einige Gäste erschienen, mußten auch die Anteil nehmen an der allgemeinen Freude und dem Siegesjubel der Familie Falkbeer. Später wurde noch Bordeaux aufgefahren, und das Ende vom Liede war, daß der Butterhändler, der sich etwas übernommen hatte, die ganze Sache für Schwindel und faulen Zauber erklärt hatte und dafür sanft, aber energisch zur Tür hinausbugliert wurde.

Spät in der Nacht erst kehrte Allwill in sein einjames Atelier zurück, müde und erschöpft von all dem Trübel und mit ein wenig Katzenjammer. Hatten denn diese Subdigungen im Grunde ihm gegolten, seinem Können, seiner Persönlichkeit? Oder nicht vielmehr dem zufälligen Umstande, daß der Vater seiner Braut ein waghalsiger Spekulant war, der statt sich selbst anderen den Hals gebrochen hatte? Er wurde immer verdrießlicher und fluchte der Dummheit und dem brutalen Egoismus der Menschen, den er erblickte, wohin er sah, und von dem er heute einen besonders schlagenden Beweis erhalten hatte; allmählich aber gewann der Humor Macht über ihn, als ihm die soeben erlebten komischen Szenen vor das geistige Auge traten, diese Glieder- und Gehirnverrenkungen, mit der sie ihrer Anbetung des goldenen Kalbes Ausdruck verliehen hatten! Und zum Schluß fand er gar ein befreundendes Lachen, und er lachte, bis ihm die Tränen über die Backen liefen.

„Du nimmst alles zu tragisch!“ hatte ihm einst der Freund zugerufen. Der müßte mich jetzt sehen! dachte er zärtlich. Schade!

Und plötzlich kam ihm die Erinnerung an den Brief, den er kurz vor seinem Fortgang erhalten hatte. Er zog ihn hervor und las ihn noch einmal von Anfang bis zu Ende. Und dann faßte er einen raschen Entschluß. Er ergriff die Feder und schrieb auf ein Billet:

„Sehr geehrtes Fräulein!

Ich erwarte Sie übermorgen um vier Uhr nachmittags am Goldfischteich im Tiergarten, wo wir die Vergangenheit und auch — die Zukunft besprechen können. Sollten Sie zu dieser Zeit verhindert sein, oder der Ort Ihnen nicht passen, so teilen Sie mir das bei meinem nächsten Besuche im Hause der Rätin mit, ohne daß diese oder gar ihre Tochter etwas davon merkt.

Es grüßt Sie Ihr Reisesegelfahrer.“

Er verschwieg absichtlich seinen Namen; man konnte nicht wissen, in wessen Hände der Brief fiel, und er fürchtete nichts mehr, als sich gerade jetzt zu kompromittieren.

Trotzdem die Nacht schon vorgeschritten war, stieg er noch einmal die Treppe hinab und steckte das Schreiben in den Briefkasten. Dann aber ging er wieder hastig in seine Wohnung zurück, kleidete sich schnell aus und war wenige Minuten später in einen tiefen Schlaf versunken, der ihn wüste Träume vorkaukelte — von Goldsätzen, verwandtschaftlichen Umarmungen, dicken Spekulantien und

einem schlanken, jungen Mädchen, schwarz gekleidet und mit todestraurigen Augen.

X.

Am nächsten Morgen wachte er erst spät auf, mit einem tüchtigen Brummhüchel. Und das Wetter war auch nicht dazu angetan, seine Stimmung zu heben. Man schrieb Mitte Dezember, und der Himmel war mit einer trüben, grauen Nebeldecke überpannat. Rajah erhob er sich; er mußte um elf Uhr bei der Geheimrätin antreten.

Als er beim Morgentaffee saß, traf ein Rohrpostbrief ein. Er war von Tesh. Jedenfalls eine Abgabe. Nun, ihn preßierte es nicht so. Aber was er dann las, das hatte er doch nicht erwartet. Sie schrieb ihm folgendes:

„Sehr geehrter Herr!

Seit gestern haben sich meine Verhältnisse von Grund aus geändert, und ich benachrichtige Sie, damit Sie nicht unnötigerweise einen Brief an meine alte Adresse senden, wo er mich nicht mehr treffen würde. Ich weile seit gestern nicht mehr im Hause der Frau Geheimrätin Mendheim. Durch eine unglückliche Verkettung von seltsamen Umständen und Zufälligkeiten bin ich in eine Lage geraten, die mir ein ferneres Verweilen bei meiner bisherigen Brotgeberin nicht mehr tunlich erscheinen ließ. Sie sind daher in aller Freundschaft übereingekommen, uns gütlich zu trennen. Meine jetzige Adresse möchte ich vorderhand nicht verraten, trotzdem habe ich nach wie vor die Absicht, Sie zum Vertrauten meiner merkwürdigen Schicksale zu machen. Jetzt fogar noch mehr, aus dem einfachen Grunde, da ich nun auch die Freundschaft jener gütigen Frau verloren habe, ohne mein Verschulden, wie ich mit ruhigem Gewissen sagen darf. Sie werden jedenfalls alles Nähere aus dem Munde der Geheimrätin selbst vernehmen. Ich bitte Sie inständig; Urteilen Sie nicht nach dem Schein! Der Schein trügt so oft, und ich habe in meinem bis heutigen Tages so armeligen Leben nichts wie Unglück, Verrennung, Verfolgung, Drangsalierung erfahren. Sollten Sie geneigt sein, eine Unglückliche auch jetzt noch, nach den jüngsten Vorfällen, anzuhören, so ersuche ich Sie, sich Sonnabend nachmittag um sechs Uhr in der Kleinen Frankfurter Straße einzufinden, wo Sie sicher treffen werden. Ich bin vom Unglück verfolgte Tesh Saint-Martin, alias Etournelle.“

Allwill war wie vom Donner gerührt. Was war in der Zwischenzeit vorgefallen, und was würde er bei der Rätin zu hören bekommen. Er war in der Tat neugierig wie nie in seinem Leben und kleidete sich hastig an, um nur ja recht bald mit eigenen Ohren das Schreckliche zu vernehmen. Denn was konnte es anders als schrecklich sein!

Eine viertel Stunde später stand er auf der Straße und begab sich aufs nächstliegende Postamt, wo er sich telephonisch mit Druschkowitz verbindend ließ und seiner Braut das Resultat seines Geburtstagsbesuches mitteilte.

„Halte Dich um Punkt ein Uhr fertig, wo ich Dich abholen werde. Und was meinst Du, ob Papa zu meinen Eltern mitkommen würde?“

„Aus Prinzip hat er nichts dagegen, Schatz“ telephonierte sie zurück, „aber er hat heute geschäftliche Verpflichtungen, die ihn bis vier Uhr in Anspruch nehmen.“

„Schade! Na, dann gehen wir eben allein. Adieu!“

„Ich freue mich schon riesig darauf, adieu Schatz!“

Nachdem dies erledigt, bestieg er eine Elektrische und fuhr zur Rätin. Er fand sie ganz allein und in sehr erster Stimmung.

„Was ist Ihnen passiert, gnädige Frau?“ ging er aufs Ziel los.

„Ich bin traurig,“ entgegnete sie mit müder Stimme, „wie es wohl jedem geht, wenn er merken muß, daß er sich in einer geliebten Person getäuscht hat.“

Aha, es ging schon los!

„So! Das tut mir allerdings schrecklich leid, daß gerade Sie solche bittere Erfahrung machen mußten. Aber ich will nicht indiskret sein —“
 „Nein, nein,“ sagte sie abwehrend. „Sie sind bisher mein Vertrauter gewesen und sollen es auch in Zukunft bleiben. Hören Sie: Der Dieb hat sich gefunden!“
 „Nicht möglich!“ entfuhr es ihm, und er wurde ganz blaß. „Allo doch!“
 „Ja, und Sie würden sicher nicht raten, wer, denn es ist ganz unglaublich. Und wenn man ihn nicht in flagranti ertappt hätte, würde ich noch immer zweifeln und es für unmöglich erklären. Doch halt, waren Sie es nicht, der neulich eine Frage aufwarf, ob meine Gesellschafterin vielleicht eine geheime Schuld drücke?“

„Allo um sie handelt es sich?“
 „Ja, um sie, und ich lese es aus Ihren erschrockenen Mienen, daß Sie ebenfalls vollständig überrascht sind. Sie befindet sich übrigens nicht mehr in meinem Hause, wir sind friedlich auseinander gegangen, von einer Bestrafung habe ich auf alle Fälle abgesehen.“

„Aber wodurch haben Sie ihre Schuld entdeckt?“ drängte er nervös.

„Sie wissen, daß ich sie seit einiger Zeit neben meinem Zimmer schlafen ließ, der verschiedenen rätselhaften Diebstahle halber, die gerade zur Nachtzeit in meinem Schlafzimmer ausgeführt worden waren. Ich habe in der letzten Zeit, wie Sie wissen, eine Brosche, ein Armband und zuletzt sogar mein Portemonnaie eingebüßt; dieses wurde mir mit ungläublicher Frechheit gestohlen. Ich bin daher etwas vorsichtiger geworden, wie Sie sich denken können, nicht etwa wegen des materiellen Wertes, der in den Sachen gesteckt hat, was mich weniger berühren würde, sondern weil es sich meist um Andenken handelt, an denen mein Herz hängt. Und dann ist meine Situation nicht gerade angenehm zu nennen. Kurz, ich verwahrte in meinem kleinen Boudoir, allerdings in einem fast diebstahlsicheren Schränkchen, noch eine ganze Anzahl derartiger kostbarer Erinnerungen. Am Tage selbst war dieses Zimmerchen immer geschlossen und der Dieb wäre sicher entdeckt worden, wenn er die Frechheit so weiter getrieben hätte, sich auch daran zu vergreifen, denn es liegt am Ende der Zimmerflucht, und man muß zuerst durch sämtliche Salons gehen, um dahin zu gelangen. Trotzdem beschloß ich aus einer unerklärlichen Unruhe heraus, meinen Schatz in meiner Nähe zu behalten, und vor ungefähr acht Tagen ließ ich das betreffende Schränkchen in mein Schlafzimmer überführen. Damit glaubte ich alles nötige getan zu haben, um dem Diebe die Gelegenheit zu weiteren Verbrechen zu rauben. Ich hatte mich geirrt, oder vielmehr, meine Menschenkenntnis hat mich diesmal — zu meiner Schande muß ich es gestehen — arg im Stich gelassen. Gestern nachmittag bin ich mit meiner Gesellschafterin allein, Charlotte war zu einer Freundin gegangen. Wir saßen hier am Fenster, und das Mädchen las mir aus einem neuen Frauenroman vor — richtiges Lesefutter. Ich wurde der Süßholzraspelle überdrüssig und unterbrach sie plötzlich mit den Worten:

„Liebste Fraulein, ich bitte Sie, aufzuhören; die Kost ist mir wirklich zu schal, ich muß mich erholen. Gehen Sie in mein Schlafzimmer und bringen Sie mir lieber den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, den ich stets auf dem Nachtschischen neben meinem Bett stehen habe.“

„Dawohl, gnädige Frau,“ erwiderte sie, „ich freue mich, daß ich, was Geschmack anbetrifft, mit der gnädigen Frau übereinstimme.“
 Sie geht. Kaum ist sie zur Tür hinaus, so tritt meine Tochter zur andern herein und fragt sofort nach Tessa. Sie wissen, wie befreundet sie mit dem Mädchen war. Ich sage ihr, wo sie ist und sie geht ihr gleich nach. Schon nach fünf

Minuten kommt sie wieder, allein, totenbleich — kaum, daß sie sich auf den Füßen halten kann —“
 Hier machte die alte Dame eine kleine Pause und holte tief Atem. Allwill hatte sich weit vorgebeugt und schaute sie mit aufgerissenen Augen an.
 „Nun?“ fragte er zitternd.

„Minutenlang rang sie erst nach Fassung, bevor sie ein Wort hervorbrachte. Endlich beruhigte sie sich soweit, daß sie reden konnte. Und da hörte ich denn das Entsetzliche, das ich mir nie hätte träumen lassen. Als Charlotte in das Schlafzimmer trat, fand sie die Gesellschafterin in entsetztem Zustande — vor meinem Schmutzschrankchen. Es war weit geöffnet, und ein großer Teil der Schmutzschachen lag auf dem Boden zerstreut. Wie sie das Schränkchen hat öffnen können, ist mir noch ein Rätsel. Als sie meiner Tochter ansichtig wurde, wurde sie blaß wie eine Kalkwand und brachte keinen Ton hervor. Charlotte hatte natürlich die ganze Situation mit einem Blick überflickt, aber auch sie war dermaßen



Königin Sophie von Griechenland und ihre jüngste Tochter.

Unter Bild ist die letzte und reizende Aufnahme der griechischen Königin mit ihrer im vorigen Jahre geborenen Tochter, der Prinzessin Katharina. Die Kleine wurde geboren, als König Konstantin noch auf dem Kriegszug war. Die griechische Armee, also jeder griechische Soldat, wurde seiner Zeit zum Vater der Prinzessin bestimmt.

konsterniert, daß sie stumm blieb. So verhielten sie sich einige Sekunden in derselben Lage, bis jenes Mädchen mit leiser Stimme anhub:

„Fraulein Charlotte, wenn Sie mich lieb haben, so schweigen Sie über die Affäre! Wir wollen alles wieder in die Lage versetzen, und niemand wird das geringste merken.“

„Wie kann, wie darf ich denn das?“ erwiderte ihr meine Tochter heftig.

„Sie retten einem Menschen dadurch das Leben!“ rief sie.

„Das tue ich auf keinen Fall!“ sagte meine Tochter, „ich kann meiner Mutter nichts verheimlichen, und denke nicht daran, mich zu Ihrer Mitschuldigen zu machen!“

„Zu meiner Mitschuldigen?“ fragte jene und blickte Charlotte, wie sie mir erzählte, mit einem traurigen Lächeln an. „Ja, ja, gehen Sie nur,“ fügte sie dann hinzu, „teilen Sie alles Ihrer Frau Mama mit, es ist auch besser so!“ Charlotte tat dies auch, wie Sie wissen, und die Folge war, daß ich mit diesem Fraulein Saint-Martin eine ernste

Unterredung hatte, in der ich sie auf ihr Unrecht aufmerksam machte und ihr ins Gewissen redete. Sie schwieg halbstarrig zu allem, was ich sagte, und mochte sich gar nicht erst zu entschuldigen. Wir kamen überein, uns sofort zu trennen, wobei ich ihr versprach, die Sache auf sich beruhen zu lassen und auch meinem Sohne nichts davon mitzuteilen. So schieden wir denn. Was sagen Sie nun dazu?“

„Wie Sie sehen, auch mich hat die Sache furchtbar erregt. Und sie hat also alles ohne weiteres zugestanden?“

„Nein, sie hat zu allem geschwiegen, aber ihre Tat lag ja klar zu Tage und war nicht zu verschleiern. Noch gestern abend verließ sie mein Haus. Wohin sie sich gewendet hat, weiß ich nicht, und es ist mir auch gleichgültig. Nun kommt noch ein Wertwürdiges dazu.“

„Und das ist?“ forschte er gespannt.
 „Gute früh hat mein Diener Hermann, mit dem ich sehr zufrieden bin, um eine Unterredung und eruchte mich, ihn wegen dringender Gelegenheit ohne Kündigung sofort ziehen zu lassen.“

„Das ist allerdings merkwürdig. Und was führt er als triftige Gründe an?“

„Er sprach sich nicht näher darüber aus, Krankheit in der Familie oder so etwas — er hat eine hochbetagte Mutter.“

„Und Sie glauben, daß sein Gesuch in Verbindung mit der Affäre Ihrer Gesellschafterin steht?“

„Ohne Zweifel, das Zusammentreffen war doch ein zu auffälliges. Da ich es mir zum Prinzip gemacht habe, niemand wider seinen Willen bei mir zu behalten, so ließ ich ihn auch ruhig ziehen. Ich bin augenblicklich ohne Diener.“

„In der Tat eine seltsame Geschichte. Und was sagt Ihr Fräulein Tochter dazu?“

„Heber die reine weiße Stirn der Hausfrau zogen finstere Wolken.“

„Sie liegt zu Bett,“ sagte sie scheinbar ruhig, wobei sie doch ihre mütterliche Besorgnis nicht verhehlen konnte, „und Sie werden schwerlich in den nächsten Tagen Gelegenheit haben, in Ihrer Tätigkeit fortzufahren. Das peinliche Ereignis hat sie aufs tiefste erregt, und das um so mehr, als sie diese Tessa wahrhaft ins Herz geschlossen hatte. Es war ihr erster Blick in die Abgründe, die das menschliche Leben bietet, und dieser Blick hat ihr gleich eine rühre Erfahrung geschenkt.“

Die alte Dame starrte durch das Fenster vor sich hin. Mächtig wandte sie den ernsten Blick zu ihm und hob zögernd an:

„Es ist übrigens nicht das allein, was sie so deprimiert, Herr Falkbeer. Legen Sie mir nicht falsch aus, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, und denken Sie daran, daß es die bange Sorge der Mutter ist, die mich zu Ihnen reden läßt. Ich rechne auch hierbei auf Ihre Discretion. Meine Tochter liebt Ihren Freund Rogers, ich weiß es, ohne daß sie mir bisher ein Wort davon gesagt hat. Das Auge einer Mutter sieht icharf.“

„Und das beunruhigt Sie, gnädige Frau?“ rief Allwill, „ich bin überzeugt, daß Stuno sie wieder liebt, denn wer könnte die Sympathien eines so herrlichen Weibens besitzen und unempfindlich bleiben! Er müßte ein Barbar sein —“

Die Mätin lächelte ein wenig über seinen Eifer, als sie ihm ins Wort fiel:

„Ich glaube auch bis jetzt, daß sich zwischen den beiden jungen Leuten etwas anspinnen werde, und ich muß gestehen, daß ich große Freude darüber empfand, denn Rogers verheiratet schon seit langem in meinem Hause, und ich habe ihn vom ersten Moment an ins Herz geschlossen. Es kann ja für eine Mutter keine größere und reinere Freude geben, als ihr Kind an der Seite eines ehrenhaften und gebildeten Mannes zu wissen.“

(Fortsetzung folgt.)

Margarete.

Roman nach englischem Original bearbeitet von H. Geibel.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An der Tür des nächsten Hauses stehend, beobachtete Raïd, daß eine Dienstmagd auf das Klären erpicht, und sein scharfes Ohr vernahm sogar, daß der Fremde fragte: „Wohnt hier Herr Huxtable?“

„Ja wohl, mein Herr,“ lautete die Antwort.

„Ist er zu Hause?“

„Nein, mein Herr — doch wird er gegen acht Uhr abends heimkehren.“

„Sind, ist heute eine junge Dame hier gewesen, die auch nach Herrn Huxtable gefragt hat?“

„Ja, mein Herr, heute Nachmittag.“

„Ah — und hat sie Herrn Huxtable gesprochen?“

„Nein, mein Herr — Herr Huxtable ist schon heute in aller Frühe verreist. Ich sagte der Dame, er werde gegen acht Uhr wiedertommen, und darauf meinte sie, dann wolle sie abends nochmals vorsprechen.“

„Schön — ich komme in derselben Angelegenheit und werde ebenfalls um acht Uhr nochmals vorsprechen.“

„Soll ich Herrn Huxtable Ihren Namen bestellen, mein Herr?“

„Nein — sagen Sie nur, es handle sich um eine Theaterangelegenheit und ich würde wiedertommen. Halt — noch eins — wie komme ich am raschesten von hier nach der Cobenzstraße?“

Die Auskunft ward erteilt und der Fremde verchied, ohne daß der Hauptmann ihm diesmal gefolgt wäre.

Seinen Regenschirm schulternd, blickte der Hauptmann ungewiß vor sich hin. Daß er den Versuch machen mußte, die junge Dame zu finden, stand fest — daß es Margarete Warren war, die man suchte, bezweifelte er nicht einen Augenblick. Es fragte sich nur, ob er die Belohnung von 50 Pfund Sterling verdienen wollte, indem er die „Gefundene“ ihren Freunden auslieferte, oder ob er die Dankbarkeit der jungen Dame, falls er sie nicht auslieferte, sich höher bezifferte!

Von Margarete's veränderten Vermögensumständen hatte der Hauptmann keine Ahnung, und so erschien es ihm kaum zweifelhaft, daß er ein besseres Geschäft machte, wenn er auf ihre Dankbarkeit rechnete — weshalb aber wollte sie zur Bühne gehen? Nun, die Hauptjache war jedenfalls, sie zu finden — das Weitere ergab sich dann schon! „Ich habe Lora's Töchter stets als meine Nächsten betrachtet,“ redete sich der Hauptmann ein, „und wenn ich sie finde, soll's zu unser beider Glück sein.“

Wo mochte sie in diesem Augenblick sein? Hatte sie einen Spaziergang unternommen, um die Stunden bis zum Abend totzuschlagen? Sollte er sie auf der Esplanade finden, oder an der „alten Abtei“? Vielleicht auch ging sie am „Wall“ auf und ab — es war ein schöner, einsamer Promenadenweg, der an dem „Wall“ entlang führte, und schließlich konnte er dort so gut wie anderswo sein Heil versuchen. Kurz entschlossen, bewies der Hauptmann das Fährboot zur Rückkehr nach dem westlichen Stadtteil, und bald hatte er die Wallpromenade erreicht.

Langsam vorwärts schreitend blickte Raïd unaufällig nach allen Seiten — er überschritt die Bahngleise, bis er das Mittle-Tor erreicht hatte, von welchem ein schmaler gewundener Pfad hinaufführte auf die alte Baßei und dann — dann blieb er plötzlich stehen! Etwa 100 Schritt von ihm entfernt, an der Brustwehr der alten Baßei, lehnte eine schlante Frauengestalt in tiefer Trauerkleidung. Das scheidende Tageslicht fiel auf das bleiche schöne Gesicht, und die Augen blickten träumend hinaus über das prächtige Land-

schaftsbild. Jetzt wandte sich die Gestalt — der Hauptmann trat rasch auf sie zu, seinen Hut ziehend, sagte er verbindlich: „Wenn ich nicht irre, habe ich die Ehre, das jüngere Fräulein Warren zu begrüßen — wie freue ich mich unserer erneuten Begegnung.“

Erstaunt blickte Margarete auf den kleinen Mann und dann sagte sie kühl: „Sie sind in einem Irrtum befangen — ich habe Sie nie gesehen.“ „Entschuldigen Sie gütigst — ich bin sogar ein entfernter Verwandter, der im letzten Frühjahr das Glück hatte, Sie, freilich nur flüchtig, zu sehen. Ich stellte mich Ihrer verehrten Erzieherin vor und wiederhole dies jetzt Ihnen gegenüber — mein Name ist Raïd.“

Margarete verbeugte sich flüchtig: „Ich erinnere mich jetzt Ihres Namens,“ sagte sie, „bedauere aber, Sie nun verlassen zu müssen — eine Verabredung ruft mich in die Stadt.“

Sie wollte an den Hauptmann vorbeischießen, allein Raïd hob abwehrend die Hand und sagte eifrig: „Schlagen Sie nicht diesen Weg ein, Fräulein Warren!“

„Und weshalb nicht?“ frug Margarete in hochmütiger Abwehr.

„Weil es für Sie nicht sicher wäre, bei Herrn Huxtable vorzusprechen.“

Diesmal erröthete Margarete sichtlich.

„Was wissen Sie von Herrn Huxtable und weshalb glauben Sie, daß der Name mir bekannt sei?“ fragte sie dann ernst.

Der Hauptmann griff in die Tasche und bot Margarete das Plakat mit den Worten: „Bitte — lesen Sie dies gefälligst.“

Nach dem Platte greifend, ließ Margarete einen scheuen Blick über den Wortlaut gleiten, dann seufzte sie leise: „O, Nora — wie konntest Du mir das tun?“ und fuhr mit der Hand über die Augen.

„Nun — bin ich gerechtfertigt?“ fragte der Hauptmann naiv.

„Sagen Sie mir — ist dieser — Steckbrief — schon in York an allen Strazenecken angeschlagen?“ frug Margarete plötzlich mit ausbrechender Heftigkeit, „wissen die Leute bereits, daß ich ein Mal im Nacken habe?“

„Beruhigen Sie sich — so rasch geht das nicht — oh weh — da lassen Sie das Plakat davonfliegen — ich —“

Bevor indes der Hauptmann das Papier erfassen konnte, hatte Margarete sich desselben bemächtigt, und es in kleine Stücke zerreißend, warf sie die über die Mauer hinab.

„Bravo — der Familiengeist betätigt sich — wir alle haben von meinem Großvater mütterlicherseits heißes Blut geerbt.“

„Wie sind Sie denn dazu gekommen?“ fragte Margarete lebhaft.

„Ich jagte es Ihnen ja bereits — mein Großvater —“

„Anstun — ich sprach von dem Plakat.“

Ohne diesmal von der Wahrheit abzuweichen, berichtete Raïd haartlein den Zusammenhang. Margarete hörte ihm gelassen zu, und als er jetzt schwieg, sagte sie kurz: „Weiter.“

„Meine Geschichte ist zu Ende,“ bemerkte der Hauptmann ansidehend erstaunt.

„Nah — mich täuschen Sie nicht; Sie kamen hierher, um entweder die Belohnung zu verdienen, oder durch das Anerbieten Ihres Bestandes von mir mehr zu erpressen.“

Mit offenem Munde starrte Raïd das junge Mädchen an — bei Gott, die war ja fast ebenso schlau wie er selbst! Im nächsten Moment jagte er bewundernd: „Ihre Klugheit in Ehren, aber Sie könnten sich doch geirrt haben. Vielleicht forschte ich nur nach Ihnen, um Ihnen den Rat zu geben, schleunigst nach London zurückzuehren, — der nächste Schnellzug fährt 9 Uhr 45 hier ab.“

„Um keinen Preis,“ erklärte Margarete fest.

„Aha — abermals der Familiengeist — ich an Ihrer Stelle würde genau so empfinden — da schlägt's halt acht — Sie müssen sich entscheiden. Wollen Sie Ihrem alten Onkel gestatten, Ihnen zu helfen?“

„Und wenn ich's vorziehe, allein zu handeln?“

„So gehen Sie unsehbar in eine der vier Hallen, die auf Sie lauern. Herr Huxtable ist Halle Nr. 1, steigen Sie in einem Hotel ab, dann tritt Halle Nr. 2 in Aktion — Halle Nr. 3 liegt am Bahnhof und Halle Nr. 4 im Theater. Der Mann, der mit dem Sechszug hier eintraf, ist vermutlich ein geriebener Advokatenjreiber, und bevor er die Plakate auf Sie losläßt, versucht er's mit diesen vier Hallen, die er mit Hilfe des hiesigen Advokaten gelegt hat. Wie also lautet Ihre Entscheidung?“

„Was hindert mich, mit Herrn Huxtable morgen schriftlich zu verkehren und meine Arrangements zu treffen?“

„Nicht das Geringste — es fragt sich nur, wo Sie die Nacht verbringen wollen?“

„In irgendeinem Hotel.“

„Sind — für eine junge Dame, die spät abends in einem Hotel Aufnahme sucht, und weder Begleitung noch Gepäck bei sich hat, ist's nicht so leicht, unterzukommen.“

„Mein Koffer steht im Gepäckraum des Bahnhofs — was hindert mich, denselben abzuholen, bevor ich ein Hotel aufsuche?“

„Nichts — nur würde ich Ihnen nicht dazu raten, wenn Sie unentdeckt bleiben wollen — am Bahnhof fahndet man zuerst auf Sie —“

Margarete seufzte leise und der Hauptmann fuhr lebhaft fort: „Sehen Sie von allem Weiteren ab — ich biete Ihnen für diese Nacht ein Unterkommen in meiner Behausung — meine Frau wird glücklich sein, Sie kennen zu lernen. Unsere Hausfrau ist eine Witwe, die zufällig ein Zimmer frei hat. Binnen fünf Minuten sind wir an meiner Wohnung — wie, Sie zögern — wäre es möglich, daß Ihnen Unvorteilhaftes über mich zu Gehör gekommen sein sollte?“

„Zehr möglich,“ nickte Margarete.

„Sind — was war's denn, wenn ich fragen darf?“ Heraus damit, ohne Zaudern.

„Mir ward gesagt, Sie seien ein geriebener Lump,“ erklärte Margarete ohne Besinnen.

„Ei — das ist stark, und doch — nehmen wir der Einfachheit halber an, dem sei so, und gestatten Sie mir, diesen Begriff bei Gelegenheit richtig zu stellen. Da Sie also lieber mit Herrn Huxtable verhandeln zu wollen scheinen, so sagen Sie mir doch, ob Herr Huxtable Ihnen nicht als Lump gilt?“

„Nein, er ist ein ehrenhafter Mann.“

„Zugegeben — was wird also des ehrenhaften Mannes natürliche Handlungsweise sein, wenn Sie zu ihm kommen? Er wird Ihre Familie benachrichtigen, wo Sie zu finden sind, folglich brauchen Sie momentan eher die Hilfe eines Lumpen, wie die eines Ehrenmannes. Habe ich recht?“

„Leider Gottes ja,“ seufzte Margarete mit bitterem Lächeln, „verzeihen Sie mir, ich hatte nicht daran gedacht, daß ich nicht mehr die junge Dame bin, die auf Familie und Stellung Rücksicht zu nehmen hat. Also gehen wir zu Ihrer Gattin, Herr Hauptmann.“

Etwa um dieselbe Zeit, in welcher Raïd das junge Mädchen seinen Penaten zuführte, gab der Advokat, an welchen Herr Bendril seinen Sendling gewiesen, diesem die letzten Instruktionen, und als der Schreiber sich Herrn Huxtable's Haus gegenüber aufstellte, betrat Margarete das kleine Haus in der Kosmarinstraße. — — —

Zehntes Kapitel.

Beim Betreten des kleinen Hauses, dessen Tür der Hauptmann mit seinem Schlüssel öffnete, kam eine ältliche Frau, die eine klackernde Kerkze trug, die Treppe herab, und Raïd sagte kurz: „Frau

Well, ich miete ihr leerstehendes Schlafzimmer einstweilen für meine Nichte, die uns mit Ihrem Besuch erfreut hat, - bitte, sehen Sie nach, ob alles in Ordnung ist."

Die Frau knigte und schickte sich an, den Herrschaften die Treppe hinauf zu leuchten; als Raib, der voranging, außer Hörweite war, flüsterte die Hausfrau Margarete ins Ohr: "Ich hoffe, Sie sorgen mir für die Bezahlung, Fräulein? Der Hauptmann bleibt mir alles schuldig."

Die Tür des Vorderzimmers im ersten Stock öffnend, forderte Raib das junge Mädchen durch eine Handbewegung auf, näher zu treten, und so sah sich Margarete einer auffallend breiten großen Frauengestalt gegenüber, welche in einem niedrigen Sessel lehnte und ein zeretztes Buch in den großen, mit trüb gewordenen hellen Handschuhen besetzten Händen hielt. Ein fleckiges gelbes Atlaskleid umschloß die riesenhafte Figur, deren breites, weißes, von wasserblauen Augen kaum belebtes Gesicht an einen Vollmond erinnerte. Ein mit grünem Band verzerrtes Häubchen balancierte auf dem dürftigen dunklen Haar und die breiten Füße steckten in niedergetretenen Schuhen.

"Guten Abend Tilde," rief Raib jovial, "na, Du hast wohl wieder geschlafen! So sieh doch, wen ich Dir bringe - das jüngere Fräulein Warren, unsere liebe Nichte! Sie wird für diese Nacht unser Gast sein."

Frau Raib erhob sich langsam und Margarete mit sanftem Lächeln begrüßend, sagte sie unsicher: "Ich - ich freue mich - wollen Sie nicht Platz nehmen, Fräulein?"

Schweigend leistete Margarete der Anforderung Folge, während Frau Raib fragend äußerte: "Soll ich den Tee besorgen Bob?"

"Zuvor setze Deine Haube gerade, Tilde - nach rechts! Du bist mir's nicht gedacht - nun schiebt sie die Haube nach links!" Silbslos zerrte Frau Raib an ihrem Hauptknopf und als jetzt Margarete aufsprang und ihr freundlich die Haube zuredrückte, lächelte die Niesin dankbar und sagte dann bewundernd: "Wie klug Sie sein müssen, daß Sie es gleich treffen."

"Tilde," sagte Raib nunmehr, "zeige unserer Nichte ihr Schlafzimmer - ich habe von der Hausfrau das freie Zimmer oben im dritten Stock für sie gemietet. Da Fräulein Warren ihr Gepäck nicht mitgebracht hat, wirst Du ihr mit allem Nötigen auszuweichen."

Gehorsam zündete Frau Raib ein Licht an, welches auf dem Seitentisch stand, und das Buch ergreifend, in welchem sie vorher gelesen, schritt sie, gefolgt von Margarete, der Tür zu. Noch bevor sie dieselbe erreicht hatte, schrie Raib erboht: "Tilde - Deine Schuhe sind schon wieder niedergetreten - wirst Du's dem niemals lernen, Dich wie eine Dame zu benehmen?"

Erdreht zog Frau Raib ihre Schuhe ordentlich an und während sie dann neben Margarete langsam und achzend die Stufen erstieg, murmelte sie klagend: "Jetzt brummt's schon wieder in meinem Kopf."

"Wolle ich bleiben Sie einen Augenblick stehen," schlug Margarete mitleidig vor.

"Ach, das hilft mir nicht - ich habe dies Brummen schon seit Jahren, es ist gerade so, als wenn ich Waitäjer im Kopfe hätte. Wissen Sie

ich war früher Aufwärterin in Darn's Restaurant in London - kennen Sie das Lokal?"

"Nein", entgegnete Margarete sanft - die Arme dauerte sie.

"Nun sehen Sie - damals fing das Brummen an, weil ich zahlreicher Bestellungen auf einmal bekam und meinen Kopf so sehr anstrengen mußte, um alles zu behalten. Tilde, hieß es rechts, "mir ein Beefsteak mit Erbsen, aber durchgebraten"; "mir ein Beefsteak mit Blumenkohl," rief's von links; "mir Stodfisch mit Butter und Kartoffeln," bestellte ein Dritter; ein Viertes wollte Rötelfleisch mit grünen Bohnen und so ging's fort. Jeden sollte ich zuerst bedienen, dabei wollten sie noch Bier und Brot und Käse und Budding; Tilde, Matilde, Tilly und Tilla schrie es aus allen Ecken und das Ende vom Lied war, daß ich alles verwechselte und von allen gecholten wurde. Ach Gott - ich soll ja gar nicht von jener Zeit sprechen," unterbrach sich das arme Geschöpf plötzlich befrüht, "nicht wahr, Sie sagen's dem Hauptmann nicht?" schloß sie flehend.

"Gewiß nicht," tröstete Margarete die Niesin und als jetzt das Zimmer erreicht war, sagte sie mitleidig: "Sehen Sie sich ein Weikchen hier auf's Sofa, Frau Raib - ich werde Ihnen ein nasses Tuch auf den Kopf legen, das hilft vielleicht."

Mit rührender Dankbarkeit ließ das alte große Kind sich Margaretes Fürsorge gefallen und als die nassen Handtücher zweimal gewechselt worden waren, rief Frau Raib errent: "Es ist vorbei - o, wie klug und geschickt Sie doch sind! Aber freilich - Sie wurden auch als Dame geboren, während ich mir so viel Mühe geben muß, um eine solche vorzustellen! Sehen Sie - ich trage stets Handschuhe, was sehr un bequem ist - vielleicht werden meine Hände mit der Zeit doch noch weiß und zart! Darf ich Ihren Hut ausprobieren?"

"Gewiß", nickte Margarete, und dann fragte sie zaudernd: "Wo - wo lernten Sie denn den Hauptmann kennen?"

"Er - natürlich im Restaurant. Ich hatte ihn zu bedienen und er verlangte immer mehr von allen! Und als ich dann unverhofft eine kleine Erbschaft machte, heiratete mich der Hauptmann - o, ich hatte die Auswahl, denn ich stellte doch etwas vor und Bargeld können alle gebrauchen. Raib sagte er wolle für mich und mein Geld sorgen und hat er auch getan. Das Geld ist verbraucht und ich bin noch da. O, und er hat mich unterrichtet - ich kann jetzt alles für ihn tun. Ich rasiere ihn morgens und pfeife seine Nägel, mit denen er so eigen ist. Seine Mahlzeiten kann niemand ihm so schmackhaft zubereiten wie ich - ach Gott - da fällt mir ein - wo ist denn mein Buch, Sie müssen wissen, daß ich sehr vieles nach dem Kochbuch machen muß - ach, da ist's ja, aber jetzt weiß ich die Seite nicht mehr - o, was wird das geben!"

"Ach, suchte Ihnen die Seite schon wieder," jagte das junge Mädchen freundlich, "was war's denn, was Sie nachlesen?"

"Omelette zu baden; Raib will morgen zum Frühstück Omelette aus fines herbes haben und ich konnte aus dem Rezept gar nicht klug werden."

"Da ist die Seite," bemerkte Margarete, "vielleicht kann ich Ihnen helfen?"

"Ach, wenn Sie das wollten! Sehen Sie - da stehts - verrühre zwei Eier mit etwas Milch, Salz, Pfeffer und vermische dies mit den feingehackten Kräutern. Dann tue ein Stück Butter, so groß wie ein Daumen, in die Pfanne - hier bin ich schon unsicher, denn es gibt so vielerlei Daumen! Aus me i f t e m Daumen könnte man drei von den Ihrigen machen - nach welchem soll ich mich nun richten? Dann heißt's weiter, "laß die Masse baden, aber nicht braun werden, lüfte den Rand mit einem Pfannmesser und schlage ihn über." Was soll ich über schlagen - den Rand, die Pfanne oder das Pfannmesser? Schließlich soll ich eine Schaufel glühend machen und über der Schüssel hin und herbewegen - soll das geschehen, bevor das Omelette auf der Schüssel ist, oder nachher? Ach, wenn das Leben nur nicht so schwer wäre!"

"Die Schaufel soll über der Schüssel mit der Omelette hin- und herbewegt werden, damit die Omelette etwas Farbe bekommt," erläuterte Margarete lächelnd.

Der laute Ruf "Tilde" machte den Sorgen der Niesin ein Ende; das Licht ergreifend, sagte sie erschrocken: "Bob hat gerufen - wollen wir hinuntergehen? Gewiß will er Tee trinken."

"Gehen wir," stimmte Margarete bei, und während sie mit Frau Raib hinunterging, dachte sie bei sich, jede Gesellschaft, selbst die des Daniels, der ein Lump und die der Tante, die halb simpel sei, habe den Vorteil, sie den eigenen qualenden Gedanken zu entrüden.

Nach der Abendmahlzeit, welche aus vorzüglichem Tee samt Butterbrot, Eiern, Schinken und Käse bestand, und der Margarete mit Appetit zusprach, zog sich Frau Raib in die Sofaecke zurück, um hier das Kochrezept nochmals zu studieren, der Hausherr dagegen gubndete sich eine Pfeife an und fragte Margarete, ob sie ihm gestatten wolle, sie über seine Persönlichkeit au fait zu setzen, was sie selbstverständlich bejahte. Mit einer Unberfrorenheit, die in ihrer Natur weit fast belustigend wirkte, erläuterte Raib den großen Unterschied, der zwischen einem "geriebene Lumpen" seiner Art und anderen Lumpen existiere und erklärte Margarete ganz gelassen die Bezeichnung "Schwindler" entspreche im allgemeinen besser seinem Charakter. Er betrachtete die Welt als ein Lehrenfeld, welches abzuerten jedem gestattet sei, vorausgesetzt, daß er dabei unsichtig und taktvoll verfare und als er zum Schluß lächelnd fragte, ob Margarete ihn verstanden habe, erhielt er die prompte Antwort: "Gewiß - momentan hoffen Sie also in Hoff Ihre Garben zu binden, wenn sich Ihnen die Gelegenheit dazu bietet und ich vermute, daß mein Zusammentreffen mit Ihnen Ihre Aussicht verbessern soll."

"Weiß Gott - Sie haben's erraten," rief Raib in aufrichtiger Bewunderung, "und da Sie so wohl vorbereitet sind, können wir gleich zum Geschäftlichen übergehen. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß der "Schwindler", der Ihnen all seine Kniffe und Riffe anvertraut hat, nicht daran denkt, aus Ihrer momentanen Lage Kapital zu schlagen, dagegen leugne ich nicht, daß eine Verbindung zwischen uneren beiderseitigen Interessen uns förderlich sein würde. Sobald Sie mir sagen: "Hauptmann Raib - nehmen

Petroleum - Gaskocher
"Original - Favorit".
Vollkommenster Schnellkocher der Gegenwart. Kocht 1-3 grosse Töpfe in wenigen Minuten. Ermöglicht die Zubereitung ganzer Mahlzeiten. Für jeden Haushalt.
Garantiert rauch- und geruchlos, explosions sicher.
Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.
Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billiger als Gas.
Preis 16,75 M. franko per Post. 3 Monate Ziel.
Direkt von den Fabrikanten
Schreiber & Co., Dresden-A. 79,
Mittelstrasse 18 v.
Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Geld sofort für eine Kräftigung oder Idee. Ausk. Anregung grat. durch Union Brüssel. Bd. Bockstiel 188.

Kaufe mein Bett.
Softefen rot, dick Daunendecke, große 17, schaf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Rfd. Spindbäumen, m. teils kleine Farbfelder, das Gebett 31.30, - das selbe Bett mit Daunendecke 39.35. - Gettes berichst. Daunendecke 39.40. - Zwei- lalig kostet jedes Bett 39.50. - mehr. Nichter. Bed. zurück. Bettfedern billig. Rat. frei. 10,000 Runden. Bettfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

DÜRKOPP
DÜRKOPPERWERKE AKTIENGESELLSCHAFT BIELEFELD



DÜRKOPP FAHRRADER

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Sie meine Interessen wahr, so werde ich Ihnen meine Pläne darlegen."

"Gut denn," jagte Margarete sich erhebend, „morgen früh sollen Sie meine Entschliessung hören — für jetzt möchte ich zur Ruhe gehen."

"Darf ich fragen —"
„Herr Hauptmann — für heute bitte ich mich mit Fragen zu verschonen — gute Nacht."

„So wünsche ich Ihnen, wohl zu schlafen —
Tidde!"

Er dreht sich um, die Kiefern aus ihrem Schlummer auf; Maid gebot ihr kurz, Margarete auf ihr Zimmer zu begleiten und dann gleichfalls zu Bett zu gehen, welchen beiden Befehlen Frau Maid gehorjam nachkam.

11. Kapitel.

Er müde von dem bewegten Tag schloß Margarete fest und traumlos bis zum Morgen und nachdem sie rasch Toilette gemacht hatte, setzte sie sich an das offene Fenster, durch welches erquickende Morgenluft ins Zimmer strömte und überlegte ihre ferneren Schritte. Wäre ihr Endziel nur die Bühne gewesen, dann würde sie Herrn Maids zweifelhaften Beistand unter allen Umständen zurückgewiesen haben, allein das weitere Ziel, welchem sie zustrebte ließ sie zögern, den einzigen Bundesgenossen, der sich ihr bot, schon jetzt abschlägig zu beiseiten. — Das seidene Beutchen aus ihrem Kleid ziehend, las Margarete nochmals die Kopien, welcher der kleine Behälter barg, aufmerksam durch — dann küßte sie Franks Haarlocke, die sich gleichfalls in dem Beutel befand und schließlich entnahm sie dem Versteck ein Paket Banknoten im Betrag von 200 Pfund Sterling, den Erlös ihrer Schmuckfaden und einiger kostbarer Toiletten, welche ein Substanzmädchen des Pensionats für sie verkauft hatte. „Es ist nicht viel," murmelte sie seufzend, „und wenn ich mein Endziel erreichen will, muß ich zuvor versuchen, meine Mittel zu verdoppeln! Der Weg dazu führt über die Bühne und mit Hilfe des gefälligen Schwindlers könnte ich denselben vielleicht nutzbringender für mich machen. Er wird mich vielleicht betrügen und überbetrügen, allein das tut jeder an seiner Stelle und wenn er mich wirksam unterstützt, mag er sein eigenes Schicksal immerhin überleben! Vogue ma galère, wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen und mein Zweck liegt mir klar vor Augen! Ich muß und will Michael Warren das Erbe, welches er mitteillos an sich genommen, entreißen und jener nicht mit Gewissenskrampeln behaftete Mensch dort unten, der sich mein „Dukel" nennt, soll mir dabei helfen."

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Die böse Bäuerin. „Wie war's denn bei dem Begräbnis der Knädelhofbäuerin?" — „A wunder schöne Red' hat der Herr Warrer gehalten. . . . sie war' a sanftes, liebevolles, friedfertiges Weib gewesen. . . . der Knädelhofbauer hat nur immer dagestanden und'n Kopf geschüttelt."

Abend im Biergarten. „Keine Weide, lieber Herr, sehen Sie mir ein Fröschchen fürs Nachtlager!" — „So? Sie haben ja noch 'ne Zigarette!" — „Aber Mensch, uff die Zigarette kann ich doch nicht schlafen!"

Brautausstattung. Beim Möbelhändler kauft die Braut dem Erzmöblier zu: „Weiß Du, bei den Seffeln aber könnten wir eine Menge sparen, ich werde mich immer auf Deine Liebe setzen."

Amzug. „Ladislaw, haben wir vergessen Hemd untriges!" — „Mocht nixen, wird schon kommen nach von selbst!"

Einführung. „D, gleich zwei Bettler?" — „Nur keine Angst, Madame, der kleine da is 'n Anfänger — der schaut nur zu, wies gemacht wird." (Flegel, Bl.)

Stierenpferd- Seife die beste Milchemilch-Seife für zarte weiße Haut a. d. St. 50.3

Rästel-Ecke.

Rästel.

I. Nun rate, wie wir heißen: Mit einem K aus Eisen, Mit einem S von rotem Fuch, Mit einem T von blauen Fleck, Wohl auch, als wie mit Z von Dor. Ich glaube gar, du hast es schon.

II. Die erste gibt uns täglich Brot, Bewahrt vor Hunger und vor Not Den Armen wie den Reichen. Die zweite erquickt die wilde Natur Und muß der lebenden Natur Labung und Stärkung reichen. Das Ganze ist ein tödlich Gift Und wenn es Blatt und Blüte trifft So müssen sie erbleichen.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rästels in voriger Nummer: Ungentrost.

Ausfallendes Haar verursacht durch Schuppenbildung.

Wie man die Schuppenbildung beseitigt und sich sein Haar erhält.

Dünnes, sprödes, verfarbtes und sich spaltendes Haar ist der summe Zeuge eines vernachlässigten Haarboens, Zeuge der Schuppenbildung, der Plage der Kopfschuppe. Es gibt kaum etwas Schlimmeres für das Haar als gerade die Schuppen. Sie nehmen dem Haar den Glanz, seine Lebenskraft; sie rufen jenes lästige Jucken der Kopfschuppe hervor, greifen, wenn vernachlässigt, die Haarwurzeln an, so daß die Haare absterben, sich lösen, ausfallen. Dieser Schuppenbildung geht man am besten mit einer Mischung zu Leibe, welche man sich in jeder Apotheke oder Drogerie zusammenstellen lassen kann: 85 gr. Bay Rum, 30 gr. Livola de composee und 1 gr. krist. Menthol. Die reibe man gründlich mit den Fingerspitzen in die Kopfschuppe ein. Sie beseitigt nicht nur die Schuppen, sondern gibt auch dem Haar das selbst glänzende, üppige Aussehen wieder. Es wird wieder geschmeidig, weich, wellig und lose und, was die Hauptfache ist, ihr regelmäßiger Gebrauch zeitigt schon in kurzer Zeit eine erhebliche Förderung des Haarwuchses.

Einen empfindlichen Verlust wird jeder erleiden, der beim Einkauf von Verbrauchs- und Luxusgegenständen aller Art nicht den neuen erschienenen Prachtatlas der Firma H. Burgmüller & Söhne, Hof-, Kreieren (Ganz) No. 210 a beachtet. Dieser Katalog, ein Prachtwerk in einem Umfange von fast 400 Seiten, enthält in einer Reichhaltigkeit und Preiswürdigkeit, die wohl kaum überboten werden dürfte in der Handlung die nachstehenden Warengruppen: Fahrräder Marke „Gardab“, Waffen, Nähmaschinen Marke „Kreien“, Haushaltungsmaschinen, Haus- und Küchengeräte, Kinderwagen, Spielwaren, Uhren- und Goldwaren, Lederwaren, Solinger Stahlwaren, Sportartikel, optische, photographische und elektrische Apparate und Bedarfsartikel, Musikinstrumente, Sprechapparate für Blatten und Walzen, Schallplatten und Phonographenwalzen, Bücher, Bilder, Werkzeuge und Gerätschaften für den Hausgebrauch, sowie für Landwirte und Gartenbesitzer usw. usw. Die Zusendung dieses Kataloges erfolgt auf Verlangen kostenlos an jedermann.

Unvergleichlich einfach in der Konstruktion, weist die Torpedo-Freilaufnabe sehr wenige, für ihre Beanspruchung äußerst stark gefasene Teile auf, so daß schon hierdurch die Möglichkeit einretzender Befette auf das Mindestmaß beschränkt ist — hierzu kommt noch, daß diese Teile, weil mit der größten Präzision hergestellt, durch besondere Ventrosen vorzüglich gehärtet und durch die verschiedensten Kontrollen auf das Schärffste geprüft, unerreicht an Qualität und Genauigkeit sind, welcher Umstand im Verein mit der einfachen Konstruktion Defekte an der Torpedo-Freilaufnabe so gut wie ausschließt. Jeder Radfahrer verlange daher vom Händler nur den Torpedo-Freilauf.

Garantie-Betten, also Betten mit Garantiefäden, wünscht wohl Jedermann zu besitzen, doch konnte sich bisher kein einziger Bettensiebener zur Abgabe eines solchen Schreines entschließen. Darauf besonders aufmerksam geworden, werden Sie sich die Frage vorlegen: „Warum gibt mir der Verkäufer wohl keinen Garantiefaden?“ Gründe verschiedenster Art lassen es ihm angezeigt erscheinen, sich den Risiken frei zu halten; der Kunde hat gekauft und mag nun zugehen, wie er fertig wird. Ganz anders dagegen liegt der Fall, wenn Sie Ihren Bedarf bei der Garantie-Bettenfabrik Hofl. Bremen 1 bestellen. Diese Firma hat keine Konkurrenz, denn die dort gewählten außerordentlichen Vermögensgegenstände genügt man bei keinem anderen Lieferanten. Proben und Lüste erhalten Sie auf Wunsch sofort kostenlos zugesandt. Die Liste, deren Nachdruck die Firma gleichfalls versorgt, ermöglicht eine bequeme Auswahl und erleichtert den Einkauf.

Ganz umsonst und ohne Kaufzwang erhalten Sie von dem Versandgeschäft Zonab & Co. in Berlin N.S. 378 einen reich und vornehm ausgestatteten Prachtatlas (über 900 Seiten stark mit über 6000 Abbildungen) zugesandt, dessen Durchblättern Ihnen sicher die größte Freude bereiten wird. Er gewährt einen interessanten Einblick in den immensen Geschäftsbetrieb der berühmten Firma. Die erhältlichen Gegenstände, wie Taschen- und Wanduhren, Schmuckfaden, Gesichts- und Luxusartikel aller Art, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Handtäfeln, photographische Apparate, Koffer, ja sogar Spielwaren, sind in riesiger Auswahl darin aufgeführt. — Ein Hauptvorzug des Geschäftes ist, daß sämtliche Waren auf Teilzahlung bei bequemem monatlichen Raten geliefert werden, ohne die Kundschaft zu überbürden. Dadurch hat sich die Firma einen treuen Kundenkreis erworben, der sich über 30 000 Dte. Deutschland verteilt. Nach Mitteilung der Adresse erhält jeder Interessent sofort die neueste Preisliste gratis und franco zugesandt von Zonab & Co., Berlin N.S. 378, Belle-Alliance-Straße 3.

Rheuma-tische Beschwerden. Dr. R. Reiss RHEUMASAN. Erhältlich in Apotheken.

Jede Frau onduliert sich in wenigen Minuten mit meinem ges. gesch. Ondulierapparat. Wandervoller anhaltender Erfolg! Sicherster Schutz gegen Verbrennen der Haare. Preis 3 Mark. Porto 20 Pf. Nachn. 20 Pf. mehr. Gg. Zeisler's Wwe., Forchheim, Bayern 250.

Zur Anfertigung von Druckarbeiten empfiehlt sich die Hof-Buch- und Steindruckerei von Wilhelm Grepe Berlin SW. Rittersstr. 50

Günstiges Angebot! Braunschweiger Fahrräder, kräftige, starke Bauart, leichter Lauf, mit langjähriger schriftlicher Garantie. Neue Konkurrenz- 27 Mk, an ohne Fahrrad schon von 27 Mk, mit Gummi 34 Mk. Katalog umsonst, von der weltbekannten Frankfurter Fahrrad-Firma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 318, Hegelstrasse 14. Versand nach allen Weltgegenden.

Nur 4 1/2 Mark kostet 50 qm verzinktes Drahtgelenk Vers. geg. Nachm. Preisliste grat. E. Bickenbach, Lüdenscheid Nr. 40. Heiraten vermittelt streng reell und diskret Fritz Podszus, Berlin, Unter den Linden 59a.

Gyllenhammars Patent Körner-Backfutter (circa 100 Futterwerteinheiten) rein vegetabilischer und vegetabilisch-animalischer Kraftfuttermehl Marke „Göta“ Mischung sowie für Gross- und Kleinvieh aller Art haben sich laut vielen freiwilligen Fütterungstesten vorzüglich bewährt, und gelten unbestritten als die rentabelsten Futtermittel im Markt. Im Jahre 1912 wurden allein in Deutschland 800 000 Zentner von Gyllenhammars Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossenchaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre: Alfred Kock & Co., Berlin-Charlottenburg und Bremen für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

Erstkl. Solidaria-Fahrräder, 24- u. 26-Zöcher, Schallplatten, Teufelhorn, Gegen Cassa Stürmer-Räder von Mk. 44.— Zubehörteile spottbillig. Katalog gratis. J. Jandrosch & Co., Charlottenburg 12

Geld-Darlehen 4-5% p. a. monatlich, Besp. 20 gibt M. Zahl, Berlin's 107, Rommendantente 48, Pund. erh. Betr. Rückf. Strickmaschinen aller Systeme, m. Mk. 30—50 Anzahlg. Katalog frei P. Kirsch, Braunschweig

UNIVERSAL-TORPEDO

mit 4 Geschwindigkeiten, im Gebirge unentbehrlich.

In jeder Fahrradhandlung zu haben.

Echten Karmelitergeist
 ex piastarken
 Walthorians-
 (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Fl. Mk. 6,- franko.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.



Eine Uhr schenken wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49. Abt. 74.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich
 :: auf dieses Blatt zu berufen ::

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell, fulante Ratenrückzahlungen, seit 1881 bestehende
Firma Schulz & Co., Berlin 110, Streubergstraße 21. Rückporto.

+ Damenbart +
 jed. unerwünschten Haarwuchs beseitigt in wenigen Minuten sicher u. schmerzlos durch Selbstbehandlung mein **Haar-entferner**. Dose Mk. 3,20 u. Mk. 1,70 franko. Versand diskret bei Voreinsendung oder Nachnahme nur durch **Rudolf Greulich, Berlin 152, Bergmannstraße 10.**

BAR GELD
 gibt reell, diskret u. schnell an jedermann, bis 5 Jahre. Ehe Sie in Wucher- oder Schwindlerhände fallen, schreiben Sie an **W. Lützow, Berlin 302, Demowitzstr. 82.** Bedingung, kostenlos, 1000 Dankschreiben.

Darleh ohne Bürgen, Ratenrückzahlg., evtl. sofort seit Jahren bestehende Firma **Kleusch, Berlin 75, Zossenerstraße 27. Rückporto.**
Pflanzenbutter-Industrie „Weser“ Porta. Die wunderbar verfeinerte neue Qual. 10 Pf. Pak. **M. 6.50** franko. Gold. Med.

Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
 Kunstverlag Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 13.- Normalblatt Mk. 14.-

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALEMANDE

m. b. H.

Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischen Rotwein natureiren	per Liter Mk. 0,95
1911er Bischofsheimer Naturwein	„ „ „ 0,95
1912er Obermoseler	„ „ „ 0,95
Tarragona (rot)	„ „ „ 1,25

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Rot- u. Bordeaux-Weine

Narbonne	per Fl. Mk. 0,90
1910er Chateau Laroche	„ „ „ 1,20
1909er Saint Seurin	„ „ „ 1,50
1905er Chateau Gazin Fonsac	„ „ „ 1,75

Mosel-Weine

1911er Obermoseler	per Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher	„ „ „ 1,-
1906er Merler	„ „ „ 1,30
1910er Enkircher	„ „ „ 1,50

Rhein-Weine

1908er Gensinger	per Fl. Mk. 1,-
1911er Bingerter Kahlenberg	„ „ „ 1,30
1911er Niersteiner	„ „ „ 1,50
1910er Hallgartener	„ „ „ 1,75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgab. des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande

m. b. H.
 Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Garantie Betten
 mit Garantieschein von Mk. 2,00 an.
Garantie Daunen per 3 2/3 Pfd.
 per Nachnahme ss. Nichtgef. Gold zurück.
 Probieren und Preisliste frei!
Garantie Bettenfabrik, Hoffmann, Bremen 1

Geld
 sofort bar Geld auf Wechsel oder Scheine an reelle Leute jeden Standes zu mäßigen Zinsen verleiht Selbstgeber **Winkler, Berlin 276, Friedrichstr. 113 a.** Viele Dankschreiben. Beste Bedingungen. Große Umsätze seit 9 Jahren.

Fahrräder Marke Jagdrad
 Elegant, solid, preiswert und gut.
 Pracht-Katalog (fast 400 Seiten) kostenlos.
H. Burgsmüller & Söhne, Hoffmann, in Krefeld (Nur) A Nr. 810

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Uhr-Armband oder Uhr umsonst
 erhalten Sie, wenn Sie 6 Kartons unserer vornehmen Toiletten - Seife „Savon aux Heures“ für uns verkaufen. Die Seife, zu je 3 Stück im Karton elegant verpackt, senden wir Ihnen in Kommission frei und nach Verkauf schicken Sie uns 7 Mk., worauf wir Ihnen das gewählte Geschenk zugehen lassen.
M. Schmidt, Berlin 1, Heilbronner Str. 15.

Geld
 zu koulanten Bedingungen geg. Wechsel, Schuldschein Ratenrückzahlg. Selbstgeber **Reut. Ulrich, Berlin W., Winterfeldstr. 34.**

Oelkleider,

Gummimäntel, Pelzröcke, Zelte, Säcke, Plane, Rucksäcke, Arbeiter-Schlafdecken, Kuh- u. Pferde-decken, **Pferde-Geschirre** in allen Ausführungen, Sella-waren usw. Preisliste kostenlos.
C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eisholz, Reutlingen. - Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. - Notationsdruck: Wilhelm Grede, Berlin SW. 68.